

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1919 Nr. 506 Jahrgang 212

**Bezugspreis:** für diese und andere Bezüge monatlich Mk. 2.00, vierteljährlich Mk. 6.00, halbjährlich Mk. 12.00, jährlich Mk. 24.00, einschließlich Postgebühren. Durch die Post bezogen: jährlich Mk. 25.00.  
**Morgen-Ausgabe**  
**Anzeigenpreis:** Die Zeile 30 mm breit (mit 6 Spalten) 20 Pf. Die Zeile 90 mm breit (mit 6 Spalten) 60 Pf. Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung.  
**Geschäftsstelle:** Halle-Saale; Köpcke'sche Straße 61/62, Fernruf Central 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5660 und 5610 — Postfachkonto Leipzig 20512  
**Montag, 13. Oktober**  
**Geschäftsstelle Berlin:** Bernburger Str. 30, Fernruf Amt Kurpark Nr. 6290  
**Exzent Berlinerschriftleitung:** — Verlag und Druck von Otto Heile, Halle-Saale

# Franzreich hat ratifiziert

Paris, 12. Oktober. (Eigener Drahtbericht der „F. S.“)

**Der französische Senat hat dem Friedensvertrage mit 217 Stimmen bei einer Stimmenthaltung zugestimmt. Außerdem wurden die Verträge mit England und den Vereinigten Staaten mit 218 Stimmen angenommen.**

### Feindliche Kriegsschiffe in der Ostsee

Die hier Schiffe sind durch die gestern in Kraft getretene neue Blockade schwer getroffen worden. Alle Verbindungen mit den Küstenplätzen auch nach den Inseln Rügen und Hiddensee sind für die nächsten Tage unterbrochen. Die feindlichen Kriegsschiffe sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

### Die haller-Armee

Am Sonntag, 12. Oktober, ist die haller-Armee in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

### Die vereinsamte Armee

Die vereinsamte Armee ist in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

### Deutscher Seeverein E. V.

Der Deutsche Seeverein E. V. hat am Sonntag, 12. Oktober, eine Sitzung abgehalten. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

### Der König von Italien droht mit Abdankung

Der König von Italien droht mit Abdankung. Die meisten sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

### Amsterdamer, 12. Oktober.

Amsterdamer, 12. Oktober. Die meisten sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

# Die neue Balkinnote der Entente

Die neue Balkinnote der Entente ist ein Dokument, das die Beziehungen zwischen den Entente-Mächten und den Balkanländern regelt. Die meisten sind in der Ostsee verstreut. Die meisten sind in der Ostsee verstreut.

den Revolutionskämpfern ständen ihnen und der Armee ein-  
getreten war, wurde nicht überbrückt.

Von den anderen zu Paris gefahrenen Parteien  
von der Verfassung und die ihre Weisheit von  
vorherin nicht zu erwarten. Sie haben dem preußlich-  
bühnlichen Militarismus so fremd gegenüber, daß sie nichts  
mehr fürchten, als dessen Sieg. Sie haben dem  
Verfall des hohen Heeres nicht mit Trauer,  
sondern mit Genugtuung zu, trotzdem der  
schwerere Feind an den Grenzen stand.  
Sie waren am Ziel ihrer anstrengten und weisfremden  
Mühne und Hoffnungen. Aber nicht erkennen sie, daß  
auch sie eine arme Braut sind, nicht zum Kampf gegen den  
äußeren Feind, sondern zum Kampf nach innen,  
dieser traurigen Aufgabe eines Soldaten. Wider ihren  
Willen mußten sie sich bereitfinden, den verhassten Mil-  
itarismus neu zu schaffen. Sie kamen in Widerspruch mit  
sich selbst. Sie fürchteten sofort kein Erlaßten und gaben  
weder der Armee noch den Soldaten das, was ihnen ge-  
hört. Was das Weis heranzog, herrschte sofort die  
Geige vor, es könnte sich zu einem Baum entwickeln,  
wenigstens grüne Ästlein tragen.

So grub man ihm denn das Wasser ab. Und so ist die  
junge Armee wieder am Verdoeren. So sehen wir den  
Soldaten schlecht gelöhnt, gekleidet und ver-  
pfllegt, zum Teil mangelfalt untergebracht, während  
sonst, trotz unierer Not, fantastische Geld — auch für Vorbereitungs-  
zwecke — recht reichlich vorhanden ist. Was erfordert  
allein die feindliche Kontrollkommission, die von uns re-  
tufen ist, obwohl der Friede noch nicht Kraft erlangt hat?  
Was eine Truppe ausmacht: Mannes-  
kraft und Ehrbegehr, wird unterbunden.  
Militärgerichtsbarkeit und Ehrengerichte für die Offiziere  
werden oder fast abgeschafft. Der Dienst wird laß  
betrieben — wenigstens an vielen Stellen. Mit Zustimmung  
der Wehrbehörden, auch des Zentrums und der demo-  
kratischen Parteien, wird der Revolutionskriegs-Verein  
und der Verband der Unteroffiziere und Mannschaften  
begünstigt. Es gilt ja „freie Meinungsäußerung“!  
Die Freikorps werden fast gänzlich beseitigt, weil in  
ihnen der Geist der Armee von 1914 ausgesprochen  
weiterlebt.

Eine Gefinnungsschnüffelerei ist im  
Anmarsch. Jeder Deutsche hat in der Republik das Recht  
freier vollständer Meinungsäußerung, nur der Soldat soll  
es nicht haben, denn dieser Regierung nicht das Recht  
Deutschlands zu erklären, demgegenüber. In diesem Falle ist  
freie Meinungsäußerung als Verbrechen. Auf dem Wege,  
der mit dem Einbringen der Wollst in die Armee  
beschränkt und durch den zu unendlich viel Schaden ange-  
richtet ist, hat sich die Regierung vertriebt. Sie möchte  
gerad und nicht ihre Folgeleistung. So schloß sie ein  
bettelarmes Offizierskorps, dessen Denken und  
Empfinden sie zu personalisieren hofft, an Zug und Fron-  
ten allein der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.  
Wie der Parlamentarismus entartet, so soll die Armee ent-  
arten, eine Beute des Siegers in der Revolution werden.  
Die Partei ist alles, das Vaterland nichts!

Die letzten Verhandlungen in der Nationalparlamentar-  
versammlung geben ein trauriges Bild. Die Worte des Reichs-  
kanzlers laßen nichts Gutes für den aufrechten Mann  
abgeben, durch dessen Miß die Republik gegen den partei-  
politischen Terror gehalten hat.  
Der einseitige Oberbefehlshaber der Armee, Herr  
Scheidemann, Führer der Sozialdemokratischen  
Partei Deutschlands, vor deren Vertretern sich der Reichs-  
wehrminister neulich zu verantworten hatte, spricht sich  
deutlich. Er weist seinen Parteigenossen, eben diesen  
Reichswehrminister, recht klar an, wie er mit den  
Offizieren zu verfahren hat, die von ihrem  
verfassungsmäßigen Recht Gebrauch  
machen und der Regierung nicht zulim-  
men können.

Herr Wöste hat der Meinung des sozialdemokratischen  
Parteiorgans bis jetzt insofern entsprechen, daß er in  
meiner Person den inaktiven, fast national empfindenden  
Offizieren das Recht freier Meinungsäußerung zu nehmen  
sich beliebt. Ich jedenfalls werde mich durch nichts ab-  
halten lassen, von diesem bürgerlichen Recht Gebrauch zu  
machen, um von jetzt an namentlich auf die Schäden hinzu-  
weisen, die in der Armee herrschen. Wie viele nehmen sich  
denn des verfallenen Heeres an?

Es ist erschütternd zu sehen, wie sich in der National-  
parlamentarversammlung und im Volk nur so wenig warme Stimmen

für den Offizier, den Soldaten und die Armee erheben, für  
die Armee, die ein radikaler Feind bemittelt und  
schändet, während er selbst ein wehrhaftes Volk bleibt und  
stark ruht. Der Deutsche darf nicht mehr in  
den Händen der Feinde verfallen. Die Revolution  
wird ihnen genommen. Die Armee darf nur aus  
langgedienten Soldaten bestehen — ein militärisches Un-  
glück und wider die Natur der Deutschen. Verdienen aber  
die Männer, die dennoch diesen herben Seldnerberuf  
erwählen, die Offiziere, die schließlich ohne Aussicht auf Ver-  
sicherung weiter bleiben, noch mehr Liebe und Wertschätzung  
auf nationaldenkenden Zeugnissen als der Soldat und der  
Offizier der alten Armee? Nur wenn das Band zwischen  
den nationalen Deutschen und den von allen verhassten  
Armee wieder aufs neue geknüpft ist, wenn der sehr arme  
Mann wieder ein Ehrenfeld wird, das überall mit Tola ge-  
trauen wird, erst dann kann die Armee ihre hehre Aufgabe  
erfüllen: über den Parteien stehend Güter und Träger  
einer Zukunft auf sein.

### Ein Ultimatum Golz'

Nach dem „Volksk.“ hat General Graf v. d. Golz seine in  
Verband befindlichen Truppen namentlich in ultimativem  
Form angeschlossen, dem Namentungsbefehl der  
deutschen Regierung Folge zu leisten. Man nimmt an,  
daß diese kategorische Aufforderung auf die Soldaten nicht  
ohne Eindruck bleiben und die noch übrigen Teile der deutschen  
Freikorps bereitwillig sich den bereits abmarschierenden  
Kameraden anschließen.

### Die Abstimmung in Schleswig

Kopenhagen, 10. Oktober.  
In dänischen politischen Kreisen regnet man jetzt, nachdem  
Italien und Frankreich den Frieden ratifiziert haben, mit einem  
bestimmten Ingratzen des Friedens. Vom Tage des Friedens-  
beginns läßt die Zeit, inwieweit, bevor die erste und zweite  
nachfolgende Zone geklärt werden müssen, damit die Ab-  
stimmung vorbereitet wird. Man glaubt, daß die internationale  
Kommission spätestens am 22. Oktober die Beratung der beiden  
Zonen beenden wird und daß die Abstimmung in der  
ersten Zone etwa am 1. November stattfinden kann.  
Gleichzeitig wird die Frage des Eintritts Danemarks in den  
Völkerbund brennend. Strecker erwartet man eine Entschä-  
dung etwa für den 1. November. Die entsprechenden Vorarbeiten  
in Schweden und Norwegen dürften an derselben Zeit  
eingereicht werden.

### Der preußische Staatshaushaltsauschuß

Berlin, 11. Oktober.  
Der Staatshaushaltsauschuß der preußischen  
Landesversammlung hat am Freitag abend eine Reihe von  
Wirtschaftsfragen im Staatshaushalt angenommen.  
Diese Haushaltsfragen betreffen die Beschaffung der Eisenbahn-  
materialien und Beschäftigung von 10 auf 15 Milliarden Mark eine  
Anzahl kleiner Ausgaben für das Reichswirtschaftsministerium,  
Landgemeinwesenarbeiten an der Nordsee, Erweiterung tech-  
nischer Schulunterrichts usw. vor. — Zu der heutigen Ver-  
sammlung des Auschusses, bei der der Staatsminister an  
einem einmündigen Beispiel, noch wie namentlich das Ver-  
fahren gegen die Deutschnationale Schülervereingung ge-  
wesen sei, da ihre parteipolitische Agitation den Unterrichts-  
erwerblich gehört habe. Sodann hörte der Auschuß große Ein-  
reden der Parteiführer über allgemeine Schul- und Studien-  
fragen.

### Levin wird interniert?

(Eigene Drahtmeldung der „S.“)  
Wien, 12. Oktober.  
Die deutsch-österreichische Justiz befaßt sich mit der Frage  
der Verhaftung des Wüdingen-Expatriaten  
führers Dr. Max Levin. Seine Einreise wegen Aufsch-  
uldung hat er jedoch, ein Auslieferungsbereitskommen mit  
Österreich besteht nicht. Er wird also nicht ausgeliefert werden  
können. Dies ginge nur, wenn er eines Verbrechen oder der  
geüblichen Lebensverhältnisse der Wüdingen-Expatriaten be-  
schuldiget werden könnte. Dafür sind aber die nötigen Beweise noch nicht  
erbracht. Levin wird demnach wahrscheinlich interniert  
werden, wie dies auch mit Bela Kármán geschah.

### Dom Metallarbeiterstreik

Berlin, 12. Oktober.  
Gestern hat die Gewerkschaftsversammlung des Verbandes Berliner  
Metallarbeiter beschlossen, die zu dem Vorfall des  
Reichsarbeitsministers einstimmig folgende Stellungnahme zu  
fassen:

Der Verband ist sich wie vor bereit, die Verhandlungen  
über den Tarifvertrag, die vom Metallarbeiterverband am  
10. September 1914 mitgeteilt wurden, wieder aufzu-  
nehmen und mit aller Beschleunigung zu Ende zu führen, wobei  
sämtlich Unbelebten soweit sie sich in den bereits gefällten  
19 Teil-Entscheidungen befinden, beibehalten werden sollen.  
Die Verhandlungen müßten, wie von dem Herrn Reichs-  
arbeitsminister am 1. Oktober 1914 vorgeföhren, vor einem  
Schiedsgericht stattfinden, dessen Vorsitzenden der Herr Reichs-  
arbeitsminister im Einverständnis mit beiden Parteien ein-  
nennt, und dessen Entscheidung für beide Parteien bindend  
ist. Unter der Voraussetzung der Annahme dieses Vorbeschlusses  
sind durch die Arbeiterseite auf dem Verband Berliner  
Metallarbeiter damit einverstanden, daß die im Entsch-  
luß vom 21. August 1914 in der 5. Lohnliste vorgesehenen  
drei Aufschläge von je 5 Pfennig auf je 10 Pfennig erhöht  
werden, während im übrigen dieser von beiden Parteien ein-  
genommene Schiedsgericht aufrechterhalten bleibt.

In einer zweiten Entscheidung wurde entgegen der Be-  
hauptung der Führer der Arbeiterseite nochmals ausdrücklich  
betont, daß die Absicht, die Abgabe abzugeben, in keiner Weise  
besteht.

Ueber die Frage, ob die Arbeiterseite während des Streiks  
in den Betrieben bleiben sollte, ist von der Rüstungs-Kom-  
mission Generalstab mit dem Vorschlag, sofortigen Verlaß  
gesetzt worden: Die Arbeiterseite hat kraft revolutionären  
Rechts in erster Linie Organe zur Verbesserung des Pro-  
duktionsprozesses in den Betrieben. Nach diesem Grundsatze haben  
die Arbeiterseite bei Streikverhandlungen in den Betrieben zu  
bleiben und das Geschäftsbetrieb der Betriebsleistungen zu  
kontrollieren, ohne selbst produktiv tätig zu sein. Es ist eine  
selbstverständliche Pflicht derjenigen Arbeiterseite, deren Betrich  
im Streik steht, die ihnen ausnahmsweise Entscheidung, soweit  
dies höher ist als die Streikunterstützung, zur Verfügung zu  
stellen.

### Neuer Konflikt im Baugewerbe

Der Deutsche Baubeamten-Verein gibt bekannt:  
Auf Antrag des Deutschen Baubeamten-Vereins hatten  
sich die in Berlin ansässigen und betrieblen Opponenten  
zu einer verhandlungsfähigen Körperlichkeit unter dem Namen  
„Vereinigung der Opponenten-Bauleistungen“, zusammen-  
geschlossen und waren mit der gesamten Organisation in Tarif-  
verhandlungen einsetzten. Es sollte ein Abkommen getroffen  
werden, in welchem eine Anzahl wichtiger Punkte (Stanzungs-  
lohn, Urlaub, anteilige Zahlung der Gratifikation, Schlichtungs-  
wesen) gleichmäßig für alle Institute festgelegt wurden. Außer  
dem hatte der D. B. V. die Schaffung von Zusatzarbeiten mit fest-  
gesetzter Gehaltsstufe beantragt, die zum 1. November  
unter Mitwirkung und Zustimmung der Ausführenden  
und ohne deren Einwilligung nicht abgeschlossen werden sollten.  
Ueber diese wichtigen und ausfallgebenden Teil des geplanten  
Abkommens war eine Einigung nicht zu erzielen, während  
man in anderen Punkten zu einem Einverständnis gelangt ist.  
Da nun der D. B. V. die Heberzeugung gewonnen hat, daß in  
weiteren freien Verhandlungen die gerechtfertigten Wünsche der  
Angestellten in dem unzulässigen Teil des Zaches von den  
Opponenten entgegen der Erwartung erschweren werden,  
die Organisation die Vermittlung des Reichsarbeitsministers  
erzucht. Die Einsetzung eines besonderen Schlichtungs-  
ausschusses beantragt und sich Vorhanden den Landesgericht  
Waff erheben. Das Ministerium hat sich hierzu bereit erklärt,  
und die Verhandlungen dürften Ende der nächsten Woche be-  
ginnen.

### Neue Streikaussichten in Amerika

Amsterdam, 11. Oktober.  
„Times“ meldet aus New York, daß der Bergarbeiter-  
verband beschlossen hat, mit dem 1. November in den  
Streik zu treten, wenn die Bergwerksbesitzer nicht in die  
Forderung der Bergarbeiter einwilligen. Diese Forderungen  
sind:  
1. Lohnsteigerung von 50 Prozent.  
2. sechsstündiger Arbeitstag,  
3. fünfjährige Arbeitsdauer.  
Die Bergarbeiter haben es mit aller Gewalt auf einen  
Streik abgesehen und sind überzeugt, das Land durch  
3 bis 4 Millionen Bergarbeiter und auf diese Weise eine Verwir-  
rung der Bergwerke erzwingen zu können.

### Die beiden Hildebrand

12] Kriminalroman von Heinrich Liaden.  
2. Kapitel.

Im hohen Norden von Berlin, in einer langen  
Straßenreihe, lag ein Haus, das älter und niedriger war  
als die anderen. Es wich um einige Meter aus der langen  
Front zurück, als wolle es sich verstecken. Ein dürftiger  
Häuflein lag vor dem Hause, und ein schmaler Pfad von  
Steinplatten führte aber dadurch, von der Straße, wo das  
Grundstück durch einen niedrigen Zaun abgetrennt  
war, bis zur Haustüre. Neben der Haustüre war ein  
schlechtes rundes Korallenstein angebracht, mit der Aufschrift  
„Peter Würlin, Agent und Kommissionär“. Nicht  
über diesem Schild baumelte ein verrotter Klingelgriff,  
der, dem Betalder der Elektrizität Trotz bietend, eine im  
Gangflur hängende Schelle in Bewegung brachte, deren  
Klang — das wußte jeder Besucher — jedesmal das ganze  
Haus alarmierte.

Diesen Klingelgriff liebte ein Herr in Bewegung, der  
ein wenig ägernd den Vorgarten durchschritt hatte, nach-  
dem er das alte Haus von der gegenüberliegenden Straßenseite  
aus genau betrachtet hatte. Die Klingel gellte, eine  
starkkönnige Mädchen mit wenig freundschaftlichem Ge-  
sicht und ließ den Besucher in den Gangflur treten.  
„Ach möchte Herrn Würlin sprechen.“  
„Nur wenn Sie das wissen?“  
„Wenn Sie in Geschäften kommen“, entgegnete das  
Mädchen ihm, „muß ich Ihnen sagen, daß Herr Würlin  
ausgegangen ist. Kommen Sie privat, kann ich Sie zu  
Fräulein Würlin führen.“  
„Könnte ich nicht Herrn Würlin warten?“  
„Meinetwegen“, antwortete das Mädchen abflehend.  
„Bitte, kommen Sie.“  
Der Besucher folgte dem Mädchen über einen langen

Flur, der trotz des sonnigen Sommer-Nachmittags fast  
kalt war. Am Ende des Ganges öffnete sie eine Tür  
und ließ den Herrn an sich vorüber in ein kleines Zimmer  
treten. Hier erhob sich sofort ein Mann und trat mit einer  
kleinen Verbeugung zu dem Fremden. Der Mann hatte  
schreiend an einem Hute geiffen und das helle Licht  
eines Seitenfensters beleuchtete ihn und das ganze Gemach.  
Sein Gesicht hatte ganz den Ausdruck dieses unfeindlichen,  
schönen, niedrigen Schreihämmers, es war finster und  
wenig sympathie erweckend. Unter buschigen, automen-  
gemachten Augenbrauen lagen tief in ihren Höhlen die  
funkelnden Augen, die einen merkwürdig hinterhältigen  
Ausdruck hatten. Seine Wangen waren eingefallen, farblos  
und nicht ganz sauber rasiert. Dieser Mann war offen-  
bar kein Mensch, sondern eine Riffur. Auch die Stimme  
klang merkwürdig leerenlos, als der Mann nun an den Be-  
sucher die Frage richtete:

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“  
„Ich möchte Sie hin Würlin sprechen.“  
„Herrn Peter Würlin wohl?“  
„Gibt denn hier noch einen anderen Herrn Würlin?“  
„Ach heiße ebenfalls Würlin, Gustav Würlin. Herr  
Peter Würlin ist mein Onkel.“  
„Also, dann würde ich Ihnen Herrn Onkel zu  
sprechen.“  
„Werden Sie vielleicht erwartet?“  
„Nein, aber ich bin Herr Würlin nicht unbekannt.“  
„Ben also darf ich anmelde?“  
„Herr Herr Würlin denn überdurch zu Hause? Das  
Mädchen sagte mir, er sei ausgegangen.“  
Der Schreiber verzog ein wenig seine schmalen blut-  
lofen Lippen.  
„Es kann sein, daß ein vielbeschäftigter Mann einmal  
für seine Kunden abwesend ist, gewisse Persönlichkeiten  
aber dennoch empfangt. Ich werde nachsehen, ob Herr  
Würlin vielleicht in seinem Privatstübchen ist.“  
„Bitte, tun Sie das. Hier ist meine Karte.“  
„Gustav Würlin nahm die Karte und wandte sich zum  
Gehen. Dabei warf er einen Blick auf die Karte — fuhr

herum und heftete seinen stehenden Blick auf das Gesicht  
des Besuchers.

„Ah — Sie sind — Herr Oswald Hildebrand — Sie —“  
Nun wandte er sich wieder um und ging hinaus. Der  
Besucher blinnte erstaunt hinter ihm drein. Was war das  
für ein Bild, den dieser finsternen Mensch auf ihn geworfen?  
Waren nicht seine Augen ganz angefüllt mit teuflischem  
Höß und einer Wut, als wollten sie den Fremden er-  
dolchen?

Dieser Mann scheint nicht ganz normal zu sein,“ dachte  
Oswald Hildebrand auf sich und wartete auf die Rück-  
kehr des Herrn Gustav Würlin. Denn Herr Peter Würlin  
zu Hause war, dann müßte ihm die Frage, ob er den Besuch  
empfangen wolle oder nicht, viel Überlegung kosten, denn  
es dauerte eine geraume Weile, ehe der Vote zurückkam.  
Es fiel dem Besucher auf, daß das Gesicht des Menschen  
jetzt noch finsterner und schärfer war als vordem. Seine Augen  
glühten und seine Kinnlähnen zitterten.

„Wollen Sie mir gefälligst folgen“, sprach er mit  
rauber Stimme.  
Er ging dem Besucher voran und führte ihn eine  
Treppe empor. Dort öffnete er eine Tür und zog den  
Besucher zurück. Oswald Hildebrand trat in das Zimmer  
und befand sich in einem Raum, der an Odienheit der  
Ausstattung aus dem verwöhntesten Gemach genügen  
konnte. Der Besucher blinnte ein wenig überfordert unter  
— wer mochte in diesem Raum seinen künstlichen Geist  
haben wollen lassen? Was — vielleicht ein Berliner Tape-  
zierer — dachte Oswald, und darüber ging eine Tür auf  
und eine junge Dame trat mit leichtem Reigen des  
Sauptes das Zimmer. Sie hielt die Bekleidungskarte, die ihr  
überreicht worden war, noch in der Hand.

„Herr Hildebrand“, sprach sie mit einem leichten  
Lächeln. Sein Besuch ist eine große, doch nicht un-  
angenehme Überraschung. Mein Vater, der im Augenblick  
leider abwesend ist, wird über Ihren Besuch nicht weniger  
begeistert und erfreut sein als ich.“  
(Fortsetzung folgt.)



